Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 45 (1989)

Heft: 5

Artikel: Beherrschung der jeweils anderen nationalen Sprachen durch die Schweizer

Autor: Gertsch, Christian A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421558

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

usw. sind keine Beweise starker Einflüsse. Die Hauptfaktoren all dieser Veränderungen sind sehr wahrscheinlich der Mangel eines hinreichenden Schulunterrichts und der Einfluß von unbeholfen sprechenden Deutschen, Franzosen und anderen Ausländern. Der Einfluß der Abgeschiedenheit von Europa und der neuen Umwelt zeigt sich ebenfalls im Wortschatz. Obwohl es wenig Fremdwörter im Afrikaans gibt, haben sich viele Änderungen in Bedeutung, Gebrauch und Wortbildungen durchgesetzt. Einige Beispiele mögen hiervon einen Eindruck vermitteln, etwa: amper (ndl. bijna, dt. fast), algar (ndl. helemaal, dt. ganz), bees (ndl. rund, dt. Rind), blink (ndl. glanzen, dt. schimmern), bult (ndl. heuvel, dt. Hügel), draai (ndl. talmen, dt. zögern), klip (ndl. steen, dt. Stein), kop (ndl. hoofd, dt. Kopf), laf (ndl. flauw, dt. fade), optel (ndl. oprapen, dt. aufheben), plaats (ndl. hoeve, dt. Hof), stoof (ndl. fornuis, dt. Herd), verskoning (ndl. excuus, dt. Verzeihung), vlak (ndl. ondiep, dt. untief). *Ton Faas*

Beherrschung der jeweils anderen nationalen Sprachen durch die Schweizer

Im Rahmen des nationalen Forschungsprogramms Kulturelle Vielfalt, Nationale Identität (NF 21) sind derzeit Sprachwissenschaftler aus Bern, Neuenburg, Lugano und Chur unter der Leitung des Basler Linguisten Prof. Robert Schläpfer dabei, die Mehrsprachigkeit der Schweiz in all ihren Aspekten zu untersuchen. Das den Forschungen zugrunde liegende Datenmaterial wurde anläßlich der Rekrutenprüfungen in den Jahren 1983 bis 1985 sowie mittels einer ergänzenden Umfrage bei jungen Schweizerinnen in den Jahren 1987 und 1988 erhoben. Zurzeit liegen erste statistische Auswertungen der Umfrage vor. Ziel des Projekts ist es, Grundlagen für eine Diskussion über die Auswirkungen sprachpolitischer Maßnahmen auf die kulturelle Vielfalt und nationale Identität der Schweiz zu schaffen und Thesen für eine schweizerische Sprach- und Kulturpolitik zu formulieren.

Untersucht werden zurzeit u. a. folgende Fragen: *Wie groß ist die Sympathie, welche die Bewohner einer Sprachregion denjenigen einer anderen Sprachregion entgegenbringen?* Hier mag erstaunen, daß die Tessiner und die Romands, obwohl sie von den übrigen Schweizern als am sympathischsten eingestuft werden, den Deutschschweizern und den Rätoromanen die schlech-

testen Noten verteilen. Dieser Befund läßt sich nicht einfach mit Mehrheits- bzw. Minderheitsverhalten erklären, wie dies etwa bei der Frage nach der *räumlichen Mobilität* der Fall ist. Hier gilt der Grundsatz: Je kleiner das Sprachgebiet, um so größer die Loyalität zu diesem. Auffälligste Befunde: Die Rätoromanen und die Romands bekunden die größte Loyalität zu ihrem Sprachgebiet, dagegen ist für die Deutschschweizer die Zugehörigkeit zum einzelnen Ort, in dem sie aufgewachsen sind, am wichtigsten. Für die Tessiner zählt die Loyalität einerseits zu ihrem Kanton und andererseits zum italienischen Kulturraum als Ganzem am meisten. Die Deutschschweizer bekunden denn auch die größte Bereitschaft, ihr angestammtes Sprachgebiet zu verlassen; rund die Hälfte (!) von ihnen könnte sich zum Beispiel vorstellen, in die italienische Schweiz zu ziehen, während die Romands eine viel geringere Bereitschaft zeigen, ihren Kulturraum zu verlassen. Dennoch bleiben die Deutschschweizer in Wirklichkeit ihrem Sprachgebiet am meisten treu: Über 96 Prozent wohnen in der Deutschschweiz, 3 Prozent in der Romandie und bloß 0,6 Prozent in der italienischen Schweiz. Von den Romands dagegen wohnen 7 Prozent in der Deutschschweiz, von den Tessinern gar 18 Prozent und von den Rätoromanen sogar 53 Prozent. Wer sein angestammtes Sprachgebiet verläßt, sieht sich zunächst einmal gezwungen, auch seine Sprache zu wechseln. *Eine weitere Frage bei den jungen Schweizern war demnach jene nach den Kenntnissen in einer zweiten oder dritten Landessprache.* Hier zeigt sich erwartungsgemäß, daß die Summe der Fremdsprachenkenntnisse bei den Tessinern und den Rätoromanen am größten ist, wogegen die Deutschschweizer und die Romands schlechter abschneiden: Nur gerade 14 Prozent der Deutschschweizer und 9 Prozent der Romands haben Italienisch gelernt, wogegen 95 Prozent der Tessiner gute Französischkenntnisse haben und immerhin 71 Prozent dazu ebenso noch deutsche. Die Französischkenntnisse bei den Deutschschweizern bzw. die Deutschkenntnisse bei den Romands beruhen offenbar auf Gegenseitigkeit: Je etwa 85 Prozent beherrschen die jeweils andere Sprache. Auch die *Kantonszugehörigkeit der wenigen Schweizer, die einzig ihre Muttersprache sprechen,* wurde untersucht: Erstaunen mag hier die Tatsache, daß über ein Drittel (!) der Urner und der Appenzell-Innerrhoder angeben, nie eine andere Landessprache gelernt zu haben. Auch die übrigen zentral- und ostschweizerischen Kantone schneiden in dieser Beziehung — im Verein mit den Romands — relativ schlecht ab. Ausnahmen bilden hier einzig die Kantone Genf, Schaffhausen und Zürich, aber auch Appenzell-Außerrhoden und Nidwalden. Umgekehrt gibt es in den Sprachgrenzkantonen

Bern, Wallis und Freiburg nur sehr wenige Bewohner, die einzig ihre Muttersprache verstehen. Erstaunlicherweise sind es aber die Kantone der beiden Basel und Schaffhausen, wo der geringste Prozentsatz (etwa 3 Prozent der befragten Kantonsbürger) an einsprachigen Deutschschweizern wohnt. Einsamer Spitzenreiter im Beherrschen wenigstens einer anderen Landessprache sind aber wiederum die Tessiner: Hier liegt der Anteil derjenigen, die nur gerade Italienisch sprechen, bei 3 Prozent.

Christian A. Gertsch

Die phrygische Mütze der Jakobiner

Die Welt gedenkt der Großen Revolution vor zweihundert Jahren. Auch im hintersten Winkel weiß man etwas von den damaligen Ereignissen, Parolen und Namen, die inzwischen Symbolcharakter angenommen haben: Bastillensturm, „Liberté, Egalité, Fraternité", Danton, Robespierre, Marseillaise, Trikolore. Und, nicht zu vergessen das seltsame Freiheitssymbol der radikalen Jakobiner: die rote Mütze; sie, die Jakobinermütze, mag manchem geradezu als das einprägsamste Sinnbild für die Hoffnungen, Wirrnisse und Unmenschlichkeiten der Französischen Revolution vorkommen.

Die Franzosen sprechen übrigens vom Bonnet rouge oder Bonnet phrygien des Jacobins. Wir wenden unser Interesse vor allem dem Warum und Woher des eigenartigen Beiworts phrygien zu, doch sehen wir uns vorerst auch den Hauptbegriff etwas näher an: bonnet, Mütze. — Zum Stichwort bonnet und seinem sprachlichen Umfeld läßt man sich am besten durch den Larousse illustré orientieren. Es gibt im Französischen, ähnlich wie in unserm Deutsch, eine ganze Reihe verschiedener „bonnets"; nur zwei Beispiele: das „bonnet de nuit", die Schlafmütze, hier wie dort mit Doppelsinn, dem eigentlichen und dem heute üblichen, bildlichen, und das „bonnet à poil (de l'ours)", die Bärenfellmütze. Anregend sind sodann die Sprachbilder, die das Bonnet hervorgebracht hat; es zeigt sich dabei — wieder einmal! —, daß jede Sprache in der Metaphorik ihre eigenen Wege geht. Die Redensart *Deux têtes sous un même bonnet* beispielsweise steht für unsern (drastischeren) Vergleich „Unter einer Decke stekken"; *Les gros bonnets de la finance, de la politique* nennen wir „große Tiere"; *Faire quelque chose sous son bonnet* bedeutet hierzulande — ohne Bild — „Sich nicht dreinreden lassen".